Brot & Rosen

Leben in Gemeinschaft

Arbeit für Gerechtigkeit und Frieden

Gastfreundschaft für obdachlose Flüchtlinge

Rundbrief Nr. 111 / Frühjahr 2024 **Diakonische Basisgemeinschaft in Hamburg**

*Liebe Freund*innen,*

angesichts der Kriege und Krisen in der Welt ist es naheliegend, den Mut zu verlieren. Und doch gibt es häufig eine Gegenerzählung, von der es sich lohnt, sie zu erzählen, da sie unsere Hoffnung beflügeln kann.
Wir sind erschüttert und empört über die brutale Kriegsführung des israelischen Militärs in Gaza nach dem schrecklichen Hamas-Massaker in Israel am 7. Oktober. Ermutigt haben uns die eindrücklichen Begegnungen mit Osama und Rotem von den Combatants for Peace mit ihrer Botschaft des gewaltfreien Zusammenlebens im „Heiligen Land“ und den überfüllten Veranstaltungen.
Die Klimakrise schreitet spürbar voran, wir hatten in Deutschland den wärmsten und feuchtesten Winter – aber wir haben 320 qm Solaranlage installiert!
Die EU schottet sich immer weiter ab und macht die Grenzen dicht. Aber wir konnten es zumindest einem bedrohten Menschenrechtsverteidiger ermöglichen, legal hierher zu kommen und Schutz zu finden.
Mit Grüßen im Angesicht der Kreuze dieser Welt und in der Hoffnung auf Ostern, Schalom & Salam, Mir & Peace, Eure Brot & Rosen-Hausgemeinschaft

Thema:

Wenn die Waffen schweigen

von Osama Iliwat und Rotem Lewin

Die *Combatants for Peace* (CfP) sind eine Basisbewegung ehemaliger Kämpfer*innen aus Israel und Palästina, die seit 2006 gewaltfrei für Frieden, Gleichheit und Freiheit in ihrer Heimat zusammenarbeiten. Bei einer Vortragsreise durch Deutschland konnten wir zwei Mitglieder bei uns beherbergen. Renate Clauss aus Hamburg führte ein Interview mit ihnen, das ähnlich in der Zeitung Analyse und Kritik im Februar erschienen ist.

***F*rage:** Wieso habt ihr die Waffen niedergelegt?

***R*otem**: Aufgewachsen in einem liberal-zionistischen Dorf hörte ich erstmals von Palästinenser*innen im Zusammenhang mit Busexplosionen. Ich verließ den Bus oft schon vor meiner Haltestelle, wenn ich Menschen Arabisch reden hörte. Wir lebten in unserer eigenen Welt und lernten in der Schule nur das, was uns in unserer Welt halten sollte.
In der Schulzeit fuhren wir mit 17 Jahren nach Polen zu den Konzentrationslagern und lernten dort, dass wir uns nur auf uns selbst verlassen können. Der Militärdienst mit 18 war selbstverständlich. Einmal im Jahr wird Jom haZikaron zelebriert, der nationale Gedenktag für alle seit 1948 Gefallenen.

Fortsetzung auf Seite 4

Einladung zum Kreuzweg für die Rechte der Geflüchteten an Karfreitag, 29.3.!

Thema:

Stoppt den Krieg!

von Dietrich Gerstner

Beitrag zur Kundgebung „Stoppt das Töten in der Ukraine! Für Waffenstillstand und Friedensverhandlungen“ am 24.2. in Hamburg-Altona

***H*allo** liebe Friedensfreund*innen, mein Name ist Dietrich Gerstner, Kriegsdienstverweigerer im Jahre 1983 und auch heute noch Pazifist. Ich stehe hier für die Friedensmahnwache vor der Hauptkirche St. Petri in der Hamburger Innenstadt, die wir seit der Ökumenischen Dekade im November 2022 abhalten. Als ich gefragt wurde, für die Mahnwache hier zu sprechen, ist es ist mir in der Vorbereitung schwer gefallen, die richtigen Worte zu finden. Denn es ist doch alles bekannt und ich kann hier keine neuen Erkenntnisse mehr vortragen. Im Grunde bin ich sprachlos bei all den Kriegen und der Gewalt in der Welt. Angesichts der aufziehenden Klimakrise wäre etwas ganz anderes dran, als sich gegenseitig umzubringen und so viele Ressourcen für Tod und Zerstörung auszugeben. So bitte ich um einen Moment der Stille, um dieser Sprachlosigkeit, die sicherlich viele von uns empfinden, Raum zu geben. - Danke.

Fortsetzung auf Seite 5

Aus der Gemeinschaft:

Neues aus der Fabriciusstraße

von Birke Kleinwächter

Was für eine Zeit! So viele Themen, so viele Herausforderungen, so viele Krisen, so viele Kriege, so viele Fragen.

Das ist vielleicht ein Hauptgrund, weshalb ich unsere morgendlichen Runden am Frühstückstisch so mag. Sie ergeben sich immer wieder nach unseren Morgenandachten. Dann sitzen wir zu mehreren am Tisch, arrangieren die Zeitungen,

*Hans-Dieter und Birte Busse sind treue Freund*innen und unterstützen uns sogar bei unserer Dankepost – dabei gebührt Ihnen unser größter Dank für die Buchhaltung und das Mitdenken in vielerlei Weise!*

die wir lesen, so, dass alle ihre jeweiligen Zeitungsseiten auch noch lesen können. Und dann kommen oft Fragen, sei es als Rest von der Bibellesung oder aufgrund eines Artikels. Und wir reden eifrig, üben Zuhören, lernen viel durch das Wissen anderer, teilen unsere Einschätzungen. Ich liebe unsere Gespräche, unseren Austausch, auch den Eifer, mit dem wir reden, selbst wenn es manchmal etwas hitzig wird. Und ich denke: Hauptsache, wir reden!

Es ist nicht leicht, in diesen Zeiten zu reden. Waren vor dem Ukrainekrieg viele Menschen gegen Krieg und Aufrüstung, so hat man mit dieser Haltung inzwischen eine Minderheitenposition. Beklagt man den Massenmord im Gaza, bekommt man schnell das Etikett „antisemitisch“. Sagt man, Kriege sind die größten Klimazerstörer, wird man als naiv bezeichnet. Ist man gegen die AFD, ist man nicht automatisch für die anderen Parteien im Parlament, ob in der Regierung oder in der Opposition. Auf den Demos werden Plakate für Vielfalt und Offenheit hochgehalten, aber wehe, eine*r hat eine Palästinaflagge in der Hand. Ausgerechnet die Menschen, die mit Bürgergeld auskommen müssen, stehen nun in der Kritik. Nicht etwa diejenigen, die Steuern hinterziehen oder das Dienstwagenprinzip ausnutzen.

Individuelle Freiheiten kollidieren permanent mit gesellschaftlichen Normen. Ich finde das sehr verwirrend. Ich möchte die Nachrichten nicht mehr hören, ich möchte die Kommentare nicht mehr lesen, ob irgendetwas richtig oder falsch war. Gleichzeitig merke ich selber, wie schwer es sein kann, andere Positionen zu ertragen.

Ich glaube, es ist gut, sich hinterfragen zu lassen. Und es ist gut, zu den eigenen Überzeugungen zu stehen. Und den Spagat dazwischen auszuhalten.

Hier im Haus retten wir nicht die Welt, aber wir bilden ein kleines Universum ab. Wir leben mit sehr verschiedenen Menschen zusammen. Da knackt und knistert es durchaus, nicht alle sind dick befreundet. Aber wir schaffen es täglich, einander respektvoll zu begegnen. Und auch wir gucken genau, ob alle gleich viel mitarbeiten, sich nicht zu viel Raum nehmen oder einen angemessenen Beitrag leisten. Wir sind manchmal auch kleinlich, aber immer wieder entdecken wir unsere eigene innere Größe und können großzügig sein.

Großzügig ist ein wichtiges Stichwort! Wir sind im vergangenen Jahr, besonders im Dezember, großzügig beschenkt worden. So können wir voll Vertrauen ins 28. Jahr von Brot & Rosen gehen. Wir sind allen, die uns beschenkt haben, sehr, sehr dankbar. Im Februar fand unser für alle im Haus wichtiger Dankepostabend statt. Ich hoffe, dass bei allen die Dankesbriefe und Spendenquittungen (ab 100€ haben wir sie unaufgefordert zugeschickt) angekommen sind. Ansonsten bitte nachfragen!

Nach langem und zähem Ringen mit der kirchlichen Bürokratie und vielen Planungsgesprächen wird unser Traum von einer eigenen Photovoltaik-Anlage aktuell endlich verwirklicht! Der größte Dank gebührt Dietrich Gerstner, der in unzähligen Gesprächen und Emails das Projekt vorangetrieben hat. Aber wir danken auch dem Kirchgemeinderat der Thomaskirche und da besonders Herrn Blohm. Wir haben die Dachfläche von der Vermieterin, der Thomaskirche Bramfeld, zur Verfügung gestellt bekommen (gepachtet) und erleben gerade die Installation der Anlage.

Wir danken der Firma Microsol (hier ein Teil des Teams) für die kompetente und zügige Arbeit – alle Module sind verlegt und bald kann es mit der eigenen Stromproduktion losgehen. Wir freuen uns auf Sonnenschein!

Wir haben an den Demos, die plötzlich wieder Menschenmassen auf die Straßen lockten, teilgenommen. Auch hier kann man sich in Diskussion über das Für und Wider ergehen. Ich habe vor allem Kraft aus ihnen gezogen und mit meinen kleinen Schildern deutlich gemacht, dass ich nicht nur in der AFD ein großes Problem sehe. Wir haben auch sehr viel die kleineren Demos besucht. Einige unserer Überzeugungen sind gesellschaftliche Randthemen, z.B. ... ➔

➔... Menschenrechte, Frieden ohne Aufrüstung, Erinnerung an Hanau, Atomwaffenverbot.

Im Dezember und dann nochmals im Februar hatten wir jeweils für mehrere Tage Rotem und Osama aus Israel und Palästina zu Besuch, die gemeinsam als „Combatants for Peace" für eine friedliche Lösung und einen Stopp des unsäglichen Tötens in ihrer Heimat eintreten. Sie sprachen vor zahlreichen Gruppen in Schulen, Kirchengemeinden und an anderen Orten. Was für ein Kraftakt der beiden!

Viele Feste gab es zu feiern, Weihnachten natürlich, was richtig schön war dieses Mal, aber auch andere Geburtstage und eine große kurdische Hochzeit eines ehemaligen Mitbewohners.

Die Anfragen für Menschen in Not übersteigen unsere Möglichkeiten, Gastfreundschaft anzubieten, bei weitem. Auch das ist ein Dilemma, das wir aushalten müssen.

Mitte März fahren wir als Kerngemeinschaft für ein Wochenende weg, um uns auf Ostern vorzubereiten. Der Ostermontag ist der Tag, an dem wir unsere „Verbindlichkeiten" erneuern: d.h. uns gegenseitig zusagen, bis auf weiteres auf diesem gemeinschaftlichen Weg in diesem Haus zu bleiben.

Judith Samson ist zwar noch nicht Teil unserer Kerngemeinschaft. Aber wir freuen uns, dass sie über ihren BFD hinaus bei uns geblieben ist. Dank des Aufnahmeprogramms für einen philippinischen Menschenrechtsaktivisten, unseren Mitbewohner Reb Chris, hat sie einen Job für acht Monate, um ihn bei der Planung seines Programms und der Abrechnung zu unterstützen.

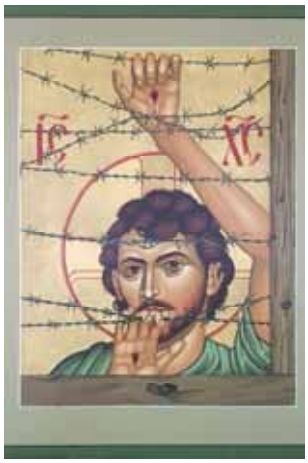
Unser erster Rundbrief im Jahr schlägt immer den Bogen von Weihnachten bis Ostern. Weihnachten ist nicht ohne Karfreitag zu denken. Und der Karfreitag nicht ohne Ostern.

Ramadan und Ostern sind beide nach vorne gerutscht im Kalender und fallen wie schon im Vorjahr wieder zusammen. Deshalb wird es auch dieses Jahr bei uns vermutlich keinen Osterbrunch geben, sondern ein gemeinsames Fastenbrechen und Ostermahl am Ostersonntagabend. Auch das muss noch verhandelt werden. ■

Aktion:

„Bin ich denn ein Verbrecher?"

„Bin ich denn ein Verbrecher, dass ihr mit Schwertern und Knüppeln ausgezogen seid, um mich festzunehmen?", fragt Jesus in der Passionsgeschichte des Markusevangeliums (Mk. 14, 48).



Menschen auf der Flucht werden an Europas Grenzen von „Sicherheitskräften" brutal angegriffen und mit modernen „Schwertern und Knüppeln" zurückgedrängt, als ob sie Kriminelle oder gefährlich seien. Dies passiert sowohl auf dem Wasser in der Ägäis als auch auf Land z.B. an der bosnisch-kroatischen Grenze. Und Menschen im Schutz des Kirchenasyls sollten mit Brecheisen und massivem Polizeieinsatz aus ihrem Schutzraum einer Kirchengemeinde herausgeholt und abgeschoben werden – wie Terrorverdächtige oder Schwerverbrecher*innen.

Wenn es nach der AFD und anderen rechtsextremen Kräften geht, so würden diese entmenschlichenden Handlungen zum Standard gegenüber Geflüchteten werden. Für sie sind unsere Grenzen noch viel zu offen!

Dabei geht es um Menschen, die hier nichts anderes suchen als Schutz vor Verfolgung und Gewalt und eine bessere Zukunft. Bei Brot & Rosen hatten wir zahlreiche Mitbewohner*innen, die an ihrem Körper und ihrer Seele Spuren dieser Gewalt tragen und mit ihren Wunden bei uns leben.

Der diesjährige „**Kreuzweg für die Rechte von Geflüchteten"** trägt solche Grausamkeiten auf die Straße. Wir hören von Menschen auf der Flucht und ihrer Suche nach Sicherheit, Gerechtigkeit und Lebensperspektiven. Wir hören von der unmenschlichen Politik an den EU-Grenzen wie in vielen Asylbehörden. Aber ebenso von Menschen, die, wie Simon von Kyrene, mithelfen, das Kreuz und die Lasten zu tragen und damit ihre Solidarität mit Geflüchteten praktisch zeigen.

Wann? Karfreitag, 29. März, Beginn um 12:30 Uhr
Wo? Vor dem **Hamburger Rathaus**
Aktuelle Infos zum Kreuzweg sind zu finden auf www.kreuzweg-flucht.de und bei uns. ■

Einladung:

„Das neue Evangelium" in der Karwoche

Was würde Jesus im 21. Jahrhundert predigen? Wer wären seine Jünger*innen?

Der Schweizer Regisseur Milo Rau inszeniert mit dem Flüchtlingsaktivisten Yvan Sagnet die moderne Geschichte eines Schwarzen Jesus mit radikal aktuellen Bezügen. Y. Sagnet stammt aus Kamerun und arbeitete selbst auf einer Tomatenplantage in Apulien, bis er 2011 den bisher größten Streik in der italienischen Landwirtschaft organisierte. Für das Filmprojekt zieht er 2019 durch die Lager rund um Matera, wo er seine „Jünger" findet. Ein hochpolitischer Jesusfilm, in dem biblische Erzählung und verzweifelte Revolte ineinander fließen.

***Z*eit und Ort: Mittwoch, 27.3.24, um 20 Uhr im Alabama-Kino, Jarrestraße 20**, in Kooperation mit Brot & Rosen, Diakonische Basisgemeinschaft e.V.
Karten erhältlich telefonisch beim Kino unter 040 – 28 80 30 70 oder online unter www.alabama-kino.com

Wenn die Waffen schweigen

Fortsetzung von Seite 1

Er wird öffentlich begangen, in Schulen und Familien - auch in meiner. Ich wollte »dienen« und war überzeugt, das Moralischste in meinem Leben zu tun.

Beim Militär bekamen ein Freund und ich im Westjordanland den Befehl, Schockgranaten in ein Haus zu werfen. Wir taten es einfach. Später kamen meinem Freund Bedenken, "wir sollten solche Dinge nicht tun" - wieso war ich nicht selbst darauf gekommen?

Während des Studiums lud mich ein Freund zu einem Dialogseminar in Deutschland mit Palästinensern ein. So hörte ich erstmals von palästinensischen Flüchtlingslagern. Sie erzählten von der Nakba, der Vertreibung der Palästinenser 1948 nach Jordanien, Syrien, Libanon. Ich begann zu lesen.

Meine Familie, meine Freunde wollten meine Fragen nicht hören. Bei Friedensdemonstrationen traf ich Israelis und Palästinenser, die beide Narrative respektierten. Ich beschloss, zu ihnen in die Westbank zu ziehen. Ich lernte Arabisch und verstand plötzlich die Menschen neben mir im Bus, die über Einkäufe, nicht über Anschläge sprachen.

***O*sama:** Ich habe eine völlig andere Geschichte: Als Kind hörte ich von meiner Großmutter das Wort Nakba. Weil mein Großvater 1948 heimlich nach Jerusalem zurückkehrte, haben wir dort Familie. Als ich zehn Jahre alt war, mussten wir umziehen[1]. Vor der Schule sah ich jeden Tag Soldaten und Jeeps. Sie sprachen mich auf Hebräisch an. Als ich es meiner Mutter erzählte, sagte sie nicht, »das ist die israelische Armee« - sie sagte »die Juden«. So setzte ich Judentum und Militärs gleich.

Rotem und Osama beim Interview mit dem NDR am 5.2.24

Dass die Schule während der ersten Intifada geschlossen wurde, fand ich gut. Tag und Nacht patrouillierten Soldaten durch die Straßen. Ich hörte im Bett Schüsse und hatte Angst. Als ich 14 Jahre alt war, nahmen sie meinen Vater mit. Ich beschloss nachts mit Freunden Graffiti zu sprühen, »Free Palestine«. Das ärgerte die Soldaten, meine kleine Rache. Aber wir wollten eine palästinensische Fahne herstellen – nur wussten wir nicht, wie sie aussah. Wir hängten sie verkehrt herum auf, aber es war ein gutes Gefühl. Ein paar Tagen später holten bewaffnete Soldaten meine Freunde und mich nachts ab. Wir wurden in Administrativhaft genommen.

Freigelassen schloss ich mich voller Hass dem Widerstand an und wurde verhaftet, aber wegen des Oslo-Abkommens vorzeitig entlassen. Nach dem Abkommen hatte ich das Gefühl, dass sich etwas ändert. Ich trat der palästinensischen Polizei bei, um mein Volk und meine Familie zu schützen. Das Abkommen diente Israel: Sie bauten weiter Siedlungen, holten weitere Siedler, nahmen das Wasser, ihre Form von Frieden. Ich verließ die Polizei. In den folgenden sieben Jahren der zweiten Intifada habe ich viele Freunde verloren. Damals wollte auch ich sterben. Aber ich bin noch hier.

Im Winter 2010 nahm mich ein Freund zu einem Treffen mit Friedensaktivisten mit. Ich war gespannt: nette Europäer, mit denen ich mein Englisch aufbessern kann. Aber im Raum trug einer eine Kippa. Ich fragte meinen Freund schockiert, ob er sich im Raum geirrt habe, und ging. Von draußen hörte ich, wie sie über die Besatzung, über die Rechte der Palästinenser, die Siedlungen und Apartheid sprachen.

Ich wollte mehr wissen und nahm an einer Tagung teil, bei der ich mit einem Israeli in einem Zimmer übernachten sollte. Das wollte ich nicht, denn – so dachte ich – wenn ihm etwas zustieße, wäre ich schuld.

Am nächsten Morgen traf ich einen der interessantesten Menschen in meinem Leben: Er hatte sich als Soldat geweigert, ein 12-stöckiges Gebäude in Gaza zu bombardieren, in dem ein Hamasführer vermutet wurde. Er verstand meine Geschichte. Ich hörte zum ersten Mal vom Holocaust. Ich besuchte Konzentrationslager. Wenn man mit Menschen gemeinsam etwas verändern will, muss man ihre Ängste, ihre Traumata kennen.

***F*rage:** Wie groß sind die Combatants for Peace? Wieviele Frauen gibt es in eurer Organisation?

***O*sama:** Wir haben etwa 50 aktive Mitglieder. Combatants for Peace wurde von Männern gegründet, es kamen dann immer mehr Frauen dazu. Es gibt eine Frauengruppe bei den Combatants. Aktuell sind die "CEOs" für beide Seiten eine Israelin und eine Palästinenserin, Esther und Ana.

***F*rage:** Mit welchen Gruppen arbeitet ihr zusammen?

***R*otem:** Wenn nur wir eine Demonstration organisieren, kommen etwa 600 bis 700 Leute, bei Bündnisdemonstrationen mehrere Tausend, richtig große Demos gibt es beim Alternativen Jom haZikaron, da waren bis zu 15.000 mit uns auf der Straße und 20.000 Follower live im Internet dabei in der Coronazeit. Diese Veranstaltung organisieren wir gemeinsam mit dem Parents Circle, einer Organisation von Eltern beider Seiten, die Angehörige im Konflikt verloren haben. Wir arbeiten auch mit Breaking the Silence, einer Gruppe ehemaliger und aktiver Soldaten, die über die Realität der Besatzung berichten. Am wichtigsten ist uns ein Projekt, das die frisch aus der Armee Entlassenen begleitet – wenn sie die Wirklichkeit in Westbank und Gaza gesehen haben. Diese Leute um die 20 werden die überzeugtesten Aktivisten.

Unsere Schwierigkeit: Viele jüdische Israelis wollen ihre Privilegien nicht aufgeben, sie demonstrieren gegen die Diskriminierung der Palästinenser, aber gehen nicht weiter.

Sie lehnen palästinensische Flaggen ab, weil die Flaggen spalten würden, ihnen gehe es um Einheit, nicht um die Besatzung. Israelische Fahnen dagegen sind erlaubt. Ich persönlich stecke meine Energie lieber in gemeinsame Räume und Aktionen.

➔ *Fortsetzung auf Seite 7*

[1] *Anm.*: Alle arabischen Bewohner*innen von Jerusalem, die länger als drei Jahre außerhalb der Grenzen Jerusalems leben, dürfen dorthin nicht zurückkehren.

Stoppt den Krieg!

Fortsetzung von Seite 1

Im Grunde geht es eher darum, uns in unserer Haltung der Gewaltfreiheit zu vergewissern. Und darum erzähle ich erst mal was über mich.

Ich lebe seit über 27 Jahren bei Brot & Rosen mit Migrant*innen und Geflüchteten aus aller Welt zusammen. Unter ihnen sind viele Menschen, die vor Kriegen geflohen sind. Aktuell leben z.B. Menschen aus Afghanistan, Irak und Syrien in unserem Haus. Ich weiß nicht aus eigener Erfahrung, was Krieg bedeutet, ich war noch nie in einem aktiven Kriegsgebiet, aber ich erlebe, welche Wunden der Krieg in den Menschen hinterlässt, an Leib und Seele. Und wie lange die Schrecken des Krieges in unseren Mitbewohner*innen nachwirken.

Und ich komme aus Pforzheim, einer kleinen Großstadt zwischen Stuttgart und Karlsruhe in Süddeutschland. Am 23.2.1945, also vor 79 Jahren, wurde diese Stadt im sogenannten Großangriff total zerstört. 19.000 Tote in 20 Minuten. Der Feuersturm, die bis zur Unkenntlichkeit verkohlten menschlichen Leichen, der Gestank, das ganze Grauen und die Angst. Meine Mutter, die damals 13 Jahre alt war und den Bombenangriff nur überlebte, weil ihre Familie in einem Gartenhaus außerhalb der Innenstadt übernachtete, erzählte mir später davon. In Pforzheim blieb die Erinnerung an den Krieg sehr präsent, bis heute.

Diese Vernichtung liegt in der Logik des totalen Krieges, ja, jeden Krieges. Wir sehen das heute ganz akut im Gazastreifen, in dem schon jetzt mindestens 30.000 Menschen, darunter zu zwei Dritteln Frauen und Kinder, umgebracht wurden, aber auch seit 2011 in Syrien und, weniger im Blickfeld der Weltpresse, im Jemen. Und seit 2014 und v.a. seit dem 24.2.2022 begann die brutale Invasion russischer Truppen in der Ukraine. Auch hier sind schon ca. 10.500 zivile Opfer zu beklagen. Schätzungen besagen, dass außerdem ca. 70.000 ukrainische und 120.000 russische Soldaten getötet wurden in diesem Krieg. Fast alles junge Männer, die von ihren Regierungen an die Front geschickt werden. Dazu zahllose verletzte und traumatisierte Menschen Und nach wie vor ist kein Ende in Sicht.

Antonio A., der Bruder von Reb Chris (s. Seite 6), bei einer winterlichen Mahnwache vor St. Petri.

Immer weitere Waffenlieferungen werden daran nichts ändern! So verhärten sich beide Seiten in ihrer zur Schau getragenen Überzeugung, dass sie den Krieg – irgendwie und irgendwann – gewinnen werden.

Aber: Krieg kennt keine Gewinner! Die Kriegslogik tötet jeden Tag Menschen – Jung und Alt, Soldaten wie Zivilist*innen. Krieg zerstört Landschaften, Infrastruktur und gesellschaftliches Zusammenleben für viele Generationen. In Syrien, im Jemen, in Gaza und Israel, in der Ukraine und in Russland – und überall dort, wo Krieg und Gewalt als Mittel der Konfliktlösung propagiert und praktiziert werden.

Ich bin mir einig mit der ukrainischen pazifistischen Bewegung: „*Die derzeitige Politik des Krieges bis zum absoluten Sieg und die Missachtung der Kritik von Menschenrechtsaktivist*innen ist inakzeptabel und muss sich ändern. Was wir brauchen, sind ein Waffenstillstand, Friedensgespräche und ernsthafte Bemühungen, die tragischen Fehler zu korrigieren, die auf beiden Seiten des Konflikts gemacht wurden. (…) Es ist ein Fehler, sich auf die Seite einer der kriegführenden Armeen zu stellen. Es ist notwendig, sich auf die Seite des Friedens und der Gerechtigkeit zu schlagen.*“

Und ich füge die Worte des ukrainischen Anarchisten und Pazifisten Yuri Sheliazhenko zum 24.2.2023 hinzu: „*Frieden bedeutet nicht, den Feind auszurotten. Er bedeutet, aus Feind*innen Freund*innen zu machen. Er bedeutet, sich an eine weltweite menschliche Geschwisterlichkeit und die universellen Menschenrechte zu erinnern.*“

Deeskalation muss darum Ziel aller Aktivitäten sein, nicht zuletzt angesichts der atomaren Bedrohung!

Deshalb rufe ich als Bürger DIESES Landes den Kriegsparteien, unseren Regierenden sowie unseren Kirchen zu:
Stoppt die Rüstungsspirale und Waffenlieferungen!
Alle Anstrengungen für diplomatische Lösungen, Waffenstillstand und Friedensverhandlungen!
Friedenslogik statt Kriegslogik: wir brauchen mehr Friedfertigkeit statt „Kriegstüchtigkeit“!
STOPPT den Krieg – jetzt!

Wir sind solidarisch mit den Menschen in Russland, in Belarus und in der Ukraine, die gewaltfrei für Menschenrechte und Frieden eintreten. Diese Solidarität gilt in besonderer Weise allen Kriegsgegner*innen und Kriegsdienstverweiger*innen in den kriegsbeteiligten Ländern – entgegen der herrschenden Praxis muss ihnen politisches Asyl gewährt werden!

Ich schließe mit Worten von Antje Vollmer, der aufrechten grünen Pazifistin, die kurz vor ihrem Tod vor einem Jahr in der Berliner Zeitung ihren letzten Text als „Vermächtnis einer Pazifistin“ veröffentlichte: „*Der Hass und die Bereitschaft zum Krieg und zur Feindbildproduktion ist tief verwurzelt in der Menschheit, gerade in Zeiten großer Krisen und existenzieller Ängste. Heute aber gilt: Wer die Welt noch retten will, diesen kostbaren einzigartigen wunderbaren Planeten, der muss den Hass und den Krieg gründlich verlernen. Wir haben nur diese eine Zukunftsoption.*“

Dem ist nichts hinzuzufügen – wir sehen uns bei der nächsten Mahnwache für den Frieden. Stoppt den Krieg – jetzt! ■

Der bundesweite Aufruf www.stoppt-das-toeten.de wird u.a. von unserem Netzwerk Church and Peace, dem Bund für Soziale Verteidigung, dem Versöhnungsbund, der DFG-VK und weiteren basisbewegten Friedensorganisationen getragen.

Thema:

Unser Lied in einem fremden Land singen

von Reb Chris

Im Sommer 2023 bat uns ein ehemaliger Mitbewohner, Antonio A., ob wir helfen könnten, seinen Bruder Chris aus einer lebensbedrohlichen Lage in seiner Heimat herauszuhelfen. Erfreulicherweise war es mit tatkräftiger Unterstützung der Elisabeth-Selbert-Initiative des Instituts für Auslandsbeziehungen möglich, Chris als bedrohten Menschenrechtsverteidiger aus den Philippinen mit Visum und damit legal hierher zu holen. Nun verbringt Chris mit einem Stipendium der ESI seit Januar sechs Monate in Sicherheit und Frieden bei uns im Haus und absolviert ein umfassendes Trainingsprogramm z.B. zu Sicherheitsfragen und hat ebenfalls Zeit sich zu erholen.

Als ich aus dem Flugzeug in die eiskalte Hamburger Luft stieg, war ich erstaunt, dass die erste Landung in einem fremden Land, weit weg von zu Hause, eine so große Erleichterung brachte. "Daw naibtan ko'g tunok" (Es scheint, als wäre ein Dorn aus mir herausgezogen worden). Ich starrte auf den Schnee, der die ganze Landebahn in Weiß verwandelte, und seufzte ein stilles Gebet: "Ginoo, giluwas napud ko nimo, Salamat!" (Gott, du hast mich wieder einmal gerettet. Danke!)

Nette Leute von Brot & Rosen holten mich am Flughafen ab, und es war so gut, dass mein Bruder bei ihnen war. Fürsorglich brachten sie mir eine warme Jacke. Ihr Empfang war noch wärmer. Die Umarmung meines Bruders, warm und lang. Es ist fünf Jahre her.

Reb Chris mit Judith Samson beim Schreiben von Dankepost – denn alle im Haus machen mit, auch wenn sie noch neu sind!

Ich bin Reb Chris aus Mindanao, Philippinen. Priester, Aktivist und Musiker. Ich bin hier in Deutschland durch ein Programm der Elisabeth-Selbert-Initiative, die Aktivist*innen Raum für Zuflucht und Erholung bietet.

Ich begann meinen Aktivismus mit Kampagnen für Umweltgerechtigkeit in meiner Jugend, als sich mein Leben um meine Pfarrkirche und meine Rockband drehte. Ich fühlte mich von der Idee angezogen, Gottes Schöpfung zu schützen, die durch aggressiv durchgesetzte wirtschaftliche Entwicklungsprojekte zerstört wird. Wir führten Seminare zur Bewusstseinsbildung durch und nahmen an Demonstrationen teil, die den Schutz der Umwelt und die Aufhebung des philippinischen Bergbaugesetzes von 1995 forderten.

1998 trat ich in das theologische Seminar ein mit dem Gedanken, dass ich als Priester mehr tun kann. Wir nahmen an Massendemonstrationen für Menschenrechte, Frieden und andere soziale Themen teil. Mit meinen Mitseminaristen gründeten wir die Band "ilaw" (Licht). Im Jahr 2000 schloss ich mein Studium ab und wurde im Jahr darauf zum Priester geweiht. Meinen Aktivismus setzte ich auch noch fort, als ich in der Gemeindepastoral in Mindanao tätig war.

Ich wurde (ehrenamtlicher) Generalsekretär der KARAPATAN Alliance for the Advancement of Peoples Rights (Allianz für die Förderung der Rechte der Menschen) in unserer Region. Wir führten Aufklärungsmissionen durch, boten juristische Hilfe an, förderten die Menschenrechtsbildung und juristische Schulungen für die indigene Bevölkerung sowie für Geistliche und Laienmitglieder in den Kirchen. Als Sprecher forderte ich die Regierung zur Rechenschaft gegenüber den Menschenrechtsopfern auf.

2011 reiste ich als Freiwilliger mit dem ökumenischen Begleitprogramm des Weltrats der Kirchen nach Palästina-Israel und verbrachte drei Monate in der Nähe von Nablus in den besetzten Gebieten Palästinas. Danach half ich bei der Einrichtung des Begleitprogramms zum Schutz für die Lumad, d.h. indigene Gruppen auf Mindanao, dessen Koordinator ich von 2015 bis 2017 war.

2012 ernannte mich die philippinische ökumenische Friedensplattform zu ihrem Koordinator für Mindanao. Wir setzten uns als Drittpartei für die sichere Freilassung der philippinischen Sicherheitskräfte ein, die von der Neuen Volksarmee der Kommunistischen Partei der Philippinen als Kriegsgefangene festgehalten wurden. Wir engagierten uns auch für die Wiederaufnahme von Friedensgesprächen mit der Regierung der Republik der Philippinen und der Nationalen Demokratischen Front der Philippinen ein.

IFI

Ein großer Teil meines Aktivismus ist darauf zurückzuführen, dass ich Mitglied der Iglesia Filipina Independiente (IFI – eine unabhängige philippinische Katholische Kirche) bin, die 1902 von einer Gewerkschaft unter dem Motto "Für Gott und die Menschen" gegründet wurde. Seit 122 Jahren bezeugt die IFI Gottes Liebe unter den Ausgegrenzten, und das trotz ständiger Verleumdungen, Drohungen, Belästigungen, Einschüchterungen und Verunglimpfungen, die zumeist von staatlichen Stellen und Behörden ausgehen. Viele Ordinierte und Laienmitglieder der Kirche wurden wegen ihrer aktivistischen Missionsarbeit öffentlich als "rot" etikettiert, d.h. als Kommunist*innen diffamiert, inhaftiert und ermordet.

Als nationale Programmkoordination der Iglesia Filipina Independiente führen wir Projekte für die indigenen Völker und ihre Verteidiger*innen, für Arbeiter*innen, Kinder und Menschenrechtsverteidiger*innen durch. Außerdem spiele ich Bassgitarre in einer Band namens Musikang Bayan, die Lieder über den Widerstand des Volkes macht.

Risiken

Risiken waren immer ein Teil meiner Arbeit. Nur dieses Mal war es mehr und konkreter. Ich erinnere mich an den 31. Januar 2019. Es war etwa 19 Uhr, als vier von uns nach einem Besuch bei einem unserer Mitglieder im Krankenhaus in unserer Kirche ankamen. Wir gingen zum Tor der Kirche, als uns ein Kirchenmitglied, das ein Tri-Sikad (Fahrrad... ➔

➔ ...mit einem Seitenwagen für die Beifahrer) fährt, warnte, dass zwei Personen schon seit mehr als einer Stunde auf dem Gelände herumschnüffelten. Er zeigte sie uns. Er war sich ziemlich sicher, dass sie auf unserem Gelände Überwachungsarbeit leisteten. Wir gingen hinein und erledigten unsere üblichen Aufgaben. Als wir wieder aus dem Tor traten, bemerkte ich, dass diese Personen immer noch an der gleichen Stelle standen. Beunruhigt beobachtete ich sie genau. Ich spürte, dass ihnen mein Blick nicht gefiel.

Als wir uns ihnen näherten, entfernten sich die beiden Personen. Sie gingen schnell weiter und verschwanden. Wir fuhren auf dem dreirädrigen Motorrad los. Als wir an einer Kreuzung wendeten, sah mein Kollege die beiden Personen bereits auf einem schwarzen Motorrad hinter uns. Er bemerkte, dass derjenige, der hinten mitfuhr, seine Hände in die Tasche steckte und etwas Glänzendes herausnahm, dann bedeckte er es mit einer Jacke. Es war eine Pistole! Unser Fahrer wurde ganz hysterisch und rief immer wieder: "Wir werden heute Nacht sterben!". Wir schafften es gerade noch weiter zu fahren, bevor die Ampel rot wurde, und ließen das Fahrzeug hinter uns. Später gingen wir zur Polizeistation und meldeten den Vorfall. Man riet uns, uns die Aufnahmen der Überwachungskameras anzusehen. Ehrlich gesagt, da hatte ich wirklich Angst. Auf den Aufnahmen war zu sehen, dass sie mehr als fünf Stunden lang vor dem Kirchentor herumschnüffelten und wie sie uns folgten.

Im März 2023 häuften sich die Verleumdungen gegen mich und meine Kollegen durch Posts auf Facebook, in denen ich beschuldigt wurde, ein Kader der Kommunistischen Partei der Philippinen und ein Rekrutierer für die Neue Volksarmee zu sein und dass ich verhaftet werden sollte. Leider schlossen sich auch einige Rechtsgerichtete aus unserer Kirche wie Militärseelsorger, andere Geistliche und Laien den Beschuldigungen an. Ich wurde also auch innerhalb meiner Kirche bedroht! So beschloss ich, im Ausland Zuflucht zu suchen, wohl wissend, dass auf den Philippinen der "roten Etikettierung" möglicherweise noch heftigere Verfolgung, Verhaftungen und sogar außergerichtliche Tötungen folgen.

Das forumZFD unterstützte sehr die Vortragsreise von Osama und Rotem von den CfP (https://cpfeace.org/)

Unser Lied in der Fremde singen

Eine meiner ersten Einladungen hier in Hamburg bestand darin, an einer Diskussion über die Menschenrechtssituation der Lumad mitzuwirken und anschließend ein eigenes Lied zu singen. Ich erinnere mich an Psalm 137:4, in dem es heißt: "Wie können wir die Lieder des Herrn singen, wenn wir in einem fremden Land sind?" Mit diesem Vers kann ich mich sehr gut identifizieren. In der Tat war es für die jüdischen Menschen in der Diaspora sehr schwierig, ihre Lieder denen zu singen, die sie an einem Ort fern ihrer Heimat verfolgten. Aber heute lerne ich, die Lieder des Herrn in diesem fremden Land zu singen, weil es für mich in meiner Heimat nicht mehr sicher ist, dies zu tun.

Dieses Singen soll Gottes Liebe zur Welt und seinen Willen zum Leben in Fülle für alle bezeugen. Leben in Fülle bedeutet für mich die Befreiung und Erlösung aller Menschen von allen Formen der Unterdrückung. Und mit allen meine ich alle, Denn bei Gott gibt es keine Diskriminierung! Meine Lieder für den Herrn müssen so gesungen werden, dass sie die Wahrheit über die Situation meines Volkes und unseren Kampf für Gerechtigkeit und Frieden gegen das Böse des Profits und der Gier in meinem Land und dem Rest der Welt zum Ausdruck bringen. Und die Zusicherung Gottes gilt, dass wir alles überwinden werden. Amen! ■

Eine längere Version dieses Artikels ist bei uns auf der Internetseite unter dem selben Titel zu finden.

Wenn die Waffen...

Fortsetzung von Seite 4

***F*rage:** Wie hat sich die politische Situation nach dem 7. Oktober verändert?

***O*sama:** Der 7. Oktober war für alle ein Schock. Israel ist hochgerüstet, hat Milliarden in den Bau von Mauern, Sicherheitssystemen, Kameras sowie Flugzeuge gesteckt und wurde von dem Angriff überrascht. Hamas konnte durchbrechen und töten, entführen und alles Schreckliche tun. Die Armee hielt sie nicht auf. Ich glaube, dass Palästinenser ein Recht auf Widerstand haben. Aber es ist falsch, wahllos Kinder zu töten, Frauen zu entführen, zu vergewaltigen. Das passiert nicht in meinem Namen. Die israelische Armee ist zu relativ präzisen Schlägen fähig und kann dadurch Einzelpersonen töten. Jetzt wirft die Armee Tonnen Sprengstoff auf Gaza und trifft die Zivilbevölkerung. Das ist ein Kriegsverbrechen.

***R*otem:** Auch in der Westbank eskaliert die Gewalt: 400 Palästinenser wurden seither dort getötet, 4.000 Menschen in Administrativhaft genommen; die Städte sind abgeriegelt. In Israel wird zunehmend das Wort »Nazi« für Palästinenser benutzt, denn Nazis zu bekämpfen, gilt in Israel als legitim.

***F*rage:** Was fordert ihr konkret?

***O*sama:** Wir brauchen Schulen, in denen Palästinenser*innen und Israelis gemeinsam lernen und arbeiten sowie sich gegenseitig kennen und verstehen lernen. In Israel gibt es nur wenige solcher Schulen, weil Schüler*innen dann den Militärdienst ablehnen, da es dann passieren kann, dass sie auf ehemalige Mitschüler*innen schießen sollen.

***R*otem:** Der Westen hat versucht, uns die Zweistaatenlösung zu verkaufen, weil er ein Interesse an einer Militärbasis im Nahen Osten hat. Das funktioniert nicht, wenn 700.000 Siedler im Westjordanland leben. Ohne Rückkehrrecht gibt es für Palästinenser*innen keine Gleichberechtigung.

***O*sama:** Uns ist egal, ob es zwei Staaten, drei Staaten, einen Staat gibt. Wir brauchen einen Ort, an alle sicher und gleichberechtigt leben können. Und wir brauchen niemanden, der uns sagt, wie wir unseren Konflikt beenden sollen. Und wir brauchen euch, weil wir gemeinsam etwas verändern können. ■

Sie fragt: ‚Wann werden wir uns treffen?'
Ich antwortete: ‚Wenn der Krieg zu Ende ist.'
Sie fragt: , Wann ist der Krieg zu Ende?'
Ich antworte: , Wenn wir uns treffen.'
Mahmoud Darwish, (1941-2008), palästinensischer Dichter im Dialog mit seiner jüdischen Freundin, zitiert von Rotem Levin aus Israel und Osama Iliwat aus Palästina

Diese Investition ist im Wesentlichen dank Eurer und Ihrer Spenden möglich: Wir freuen uns, dass wir mit dieser Solaranlage an der erneuerbaren Energiewende mitwirken können. Gleichzeitig werden wir so unsere erheblichen Stromkosten senken. Mit sonnigen Grüßen von Brot & Rosen

Herzlich Willkommen!

Aktuelle Hinweise zu unseren Veranstaltungen stehen auf unserer Internetseite. Die Offenen Abende / Hausgottesdienste beginnen in der Regel um 19 Uhr:

Dienstag, 11. Juni: Für Gott und die Menschen
Reb Chris von den Philippinen spricht über seine Menschenrechtsarbeit und darüber wie es möglich ist, eine prophetische Kirche inmitten der Unterdrückung der jetzigen Regierung zu sein. Reb Chris gehört zur *Iglesia Filipina Independiente* (IFI), einer unabhängigen katholischen Kirche mit sozialistischen Wurzeln Anfang des 20. Jahrhunderts.

Mittwoch, 27.3.: „Das Neue Evangelium" von Milo Rau
Was würde Jesus im 21. Jahrhundert predigen? Wer wären seine Jünger*innen? Herzliche Einladung zu einem besonderen Filmabend in der Karwoche im **Alabama-Kino**, Jarrestraße 20 in Kooperation mit Brot & Rosen. **Karten** sind vor Ort erhältlich. **Vorbestellung** per Telefon 040-28 80 30 70 oder online unter www.alabama-kino.com.

29. März, Karfreitag: Kreuzweg für die Rechte der Geflüchteten „Bin ich denn ein Verbrecher?"
Beginn um 12:30 h vor dem Hamburger Rathaus
Abschluss gegen 15 h in der Norwegischen Seemannskirche

"Brot & Rosen" ist der Rundbrief der "Diakonischen Basisgemeinschaft in Hamburg", einer christlich-ökumenischen Lebensgemeinschaft im Engagement für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung. Wir leben gemeinsam mit obdachlosen Geflüchteten und Migrant*innen in einem "Haus der Gastfreundschaft".

Die Arbeit der Basisgemeinschaft trägt sich durch das Engagement ihrer Mitglieder und Unterstützer*innen und durch Spenden.

In Hamburg leben und arbeiten aktuell zusammen: Uta und Dietrich Gerstner mit ihrem Sohn Daniel, Birgit Gödde sowie Birke Kleinwächter. Judith Samson bleibt uns als Freiwillige weiterhin erhalten. Christiane Wiedemann verstärkt uns seit Jahren in medizinischen, gärtnerischen und anderen praktischen Fragen. Dazu unterstützen wechselnde Kurzzeit-Freiwillige unser „Haus der Gastfreundschaft" für einige Wochen oder für länger.

"Dazu" gehören auch viele tolle Unterstützer und Unterstützerinnen in Hamburg und anderswo.

Unsere Adresse: Brot & Rosen. Diakonische Basisgemeinschaft, Fabriciusstr. 56, 22177 Hamburg, Telefon: 040 / 69 70 20 85, Fax: 040 / 69 70 20 86, Internet: www.brot-und-rosen.de, E-Mail: basisgemeinschaft@brot-und-rosen.de.

Spendenkonto: Diakonische Basisgemeinschaft e.V., Evangelische Bank, IBAN: DE04 5206 0410 0006 4225 94, BIC GENODEF1EK1
Bitte bei Überweisungen unbedingt *Adresse und "Spende" im Feld Verwendungszweck angeben!*